

Selbstbildnis

Autor(en): **Tschumi, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **37 (1950)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-29017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SELBSTBILDNIS

Von Otto Tschumi

$\frac{1}{4}$ vor 4 Uhr, am 4. Tag der Woche, den 4. 8. 1904 bin ich geboren. Begreiflich, daß ich nun an dieser Zahl $\frac{1}{4}$ hänge. Ich spiele und lebe damit. Später habe ich die 3 dazugenommen, gibt 7. Eine zuverlässige Zahl. Die 5 hätte ich nicht gemocht. Aber, alles in allem, bloß daran glauben und nicht damit rechnen. Ich kriege Angst, wenn's nüchtern darüber geht. Mathematisch bin ich eine Null. Womit gar nichts gegen die Null gesagt sein soll. Meistens wird sie schlecht behandelt. Man kann sie auf den Bauch legen und fortschieben. Mit der $\frac{1}{4}$ wäre dies ausgeschlossen, sie würde eckig kratzen. Die Null hat große Möglichkeiten. Dreht ihr den Hals um und es wird eine 8. Schneidet dann das untere Viertel weg, und schon ist ein Brustbild daraus geworden. Setzt dem Brustbild den abgeschnittenen Halbmond auf den Kopf, und es ist eine orientalische Prinzessin. Also gar nicht so zwecklos, sondern äußerst dankbar. Andere Zahlen haben auch ihre Möglichkeiten. Natürlich kann man die 6 auf den Kopf stellen und sie wird eine 9. Aber das macht bloß unsicher, und man weiß nicht, woran man ist.

Mein Name läßt sich auf etliche Arten chinesisches ändern. Ich schreibe mir dies manchmal auf und klappe das Papier noch naß zusammen. Beim Aufklappen sind seltsam geformte Wesen aus den Schriftzügen geworden. Es läßt sich gut wandern hinterm eigenen Gartenzaun. Denn draußen hockt Kafkas «Prozeß». Schon im Briefkasten fängt's meistens damit an.

Doch gibt es noch anderes als Zahlen und Buchstaben. Es gibt auch Tage, die man im Leben nicht mehr vergißt. Ein solcher Tag war für mich die Begegnung mit dem Crystal-Palace in London. Schon als Knabe riß ich eine Abbildung dieses Gebäudes aus einer alten Zeitschrift heraus. Ich wollte Erklärungen über diesen Palastbau haben. Doch meine Mutter sagte, es sei ein Märchen, so etwas könne es gar nicht geben. Was bei mir nur noch den Eindruck steigerte. Später ging der Ausschnitt verloren, und das Bild wurde langsam blässer. 1935 sah ich das Märchengebäude dann wirklich, und meine Vorstellung wurde nicht enttäuscht. Auch im realen Leben führte dieser Palast ein phantastisches Dasein. Fußballspiele, Orgelkonzerte, Feuerwerke, Kaninchen-, Katzen-, Hunde-, Bienenzüchter- und Kanarienvogelausstellungen fanden dort statt. Der ganze Ballast abgebauter Weltausstellungen wurde darin aufgestapelt und umrahmte mottenzerfressen die jeweilige Veranstaltung. Und es war immer noch Platz für weiteres. Heute sind von diesem ganzen Zauber einige rostige Eisenhaufen vorhanden, ein verschwindender Bruchteil von dem, was nach dem großen Brand 1936 noch übriggeblieben war. Kürzlich ist mir ein anderer Tag beschieden gewesen. In der gleichen Stadt ankerte im Ha-

fen ein viermastiges Segelschiff, das erste, welches mir lebendig vor Augen kam.

Dies sind nun sicher ganz persönliche Anregungen, welche mir auch für die Arbeit wichtig sind. Aber wünschen muß man es, dann wird es wahr, sich freuen, sei es eine wirkliche Begegnung oder eine Phantasie um Zahlen oder Buchstaben. Der Zufall gibt vieles, wenn man das kleinste Objekt lebendig sehen kann. Alles baut sich aus der Poesie und der Freude um dieses Sehen auf. Aber Begeisterung ist noch lange nicht alles; sie allein genügt nicht. Soll es künstlerisch transformiert werden, ist dies ein weiter und einsamer Weg.

Erstaunlich ist es, wie kompliziert die Menschen heute noch an ungewohnte Kunstformen herangehen. Die mechanisierte Einstellung unserer Tage hindert das bewegliche Entgegenkommen, die Ruhe zur Einfachheit im imaginären Kombinieren, wie sie das Kind noch besitzt. Und wie bestimmt «sichere» Menschen über Bilder urteilen, welche gestern gemacht worden sind. Wissen sie, ob es morgen noch bestehen wird? Erstaunlich, was da einige Jahrzehnte ändern, wie sich sogar Künstler im Urteil gewaltig täuschen können. Ruskin verteidigte Turner und lehnte Whistler ab. Whistler war sehr erbost darüber, was ihn aber nicht hinderte, Cézannes Malereien als kindisch abzulehnen. Cézanne selber lief blau an, wenn man ihn einen Impressionisten nannte. Manet bat Monet, doch endlich Renoir zu sagen, er solle das Malen sein lassen, es habe doch keinen Zweck. 1920 wurden die Collagen von Max Ernst von den Kubisten zurückgewiesen, weil nicht handgemacht.

Mein Selbstbildnis von 1943 stand jahrelang hinter einer Kiste. Endlich wollte ich es verschenken. 1946 stellte ich es zum ersten Male aus. Nun werde ich schon damit vorgestellt. Ich porträtiere wenig Gesichter von Menschen. Liebenswürdiger sind Tiere, hauptsächlich Katzen und Pferde. Sie reden nicht. Auch Schiffe und Häuser sind äußerst schweigsam. Und man kann dabei wenigstens ruhig arbeiten. Katzen und Pferde halten nicht sehr still. So kommt man wenigstens nicht in die Versuchung, eine natürliche Lüge daraus zu machen. Häuser dagegen halten still, doch kann man sie, bei dieser Wohnungsnot, nicht gut zum Sitzen aufs Atelier nehmen. Schiffe, wenn man mal zurechtgesessen ist, fahren sicher in der nächsten Viertelstunde davon. 12 beschäftigungslose Matrosen stehen hinter einem und lachen sich krumm. Nervenfressend!

In meiner Phantasie wohne ich noch heute im längst verschwundenen Crystal-Palace. Ich sehe mich per Velo zum Frühstück fahren. Läutet der Postbote, so kann er sich ruhig rasieren lassen, bis ich an der richtigen Türe öffnen komme.

Ungezählte Hirnschubladen muß man aufziehen können, voll mit Erinnerungsnegativen müssen sie sein. Braucht das Hirn ruhig für Tausende von Momentaufnahmen. Es hält ein ganzes Hollywood aus!